

Neue Schweizer Lyrik

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wanderer aber steht auf der Bergespiße, wie losgelöst vom Irdischen; ihn umgibt goldener Sonnenschein, Klarheit und Licht. Triumphierend schaut er auf das wogende Flockenchaos, in welchem die verwandten Höhen Gilanden gleich schwimmen. Kein Laut ist vernehmbar; nur hie und da trägt der Wind das Geräusch eines aufschlagenden Steinchens, das sich von der Felswand losgelöst hat, aus der Tiefe zu uns herauf.

Es ist ein rührig Schaffen da unten im Nebelmeer, ein gar ergößliches Gewimmel und Getrabbel um unsern Berggipfel wie gewiß um kaum irgend einen andern. Vallige Schwaben branden an die zerrissenen Kalkwände; selbst des hohen Säntis Busenfreund, der Altmann, greift just zur Flaumtappe. Aber die Wellen rollen fort, auf Flut folgt die Ebbe, und drüben an der Ausbiegung des Hochtales guckt schüchtern die sonnenumbuhlte Marwies aus dem Dunstschleier; wie Silhouetten flattern silberne Bänder um ihren züchtigen Leib, sogar ihr klobiger Ehegespons, der wilde Hundstein, lüftet seinen Mantel. Am schlanken Dehrli kleben flockige Knäuel gleich den Gezpinsten von riesigen Seidenraupen.

Der Blick auf das stäubende, wallende Nebelmeer, zumal beim funkelnden Abendlicht, wirkt geradezu faszinierend auf den Beschauer. Hunderte von flatternden Dunstpartikelfeldern weben den Einschlag ins Gewebe der großen Wolkendecke. Immer neue Motive und Kombinationen weiß die erfinderiische Künstlerin Natur hineinzuflachten; dort fertigt sie ein goldenes Vlies aus der feinsten Merinowolle, hier wird aus Seide der glatte Atlas gewoben, der im Farbenspiele der untergehenden Sonne schillert. Ihre Strahlen wirken Gold- und Silberfäden in das Gewebe, wie es der geschickteste Zeichner nicht geschmackvoller machen könnte.

Ueber dem steinernen Splitter- und Zackenlabyrinth der Karrenfelder an der Silberplatte lagert eine Wolkendecke, aus der eine schäumende Woge in die untere Schicht fließt, einem Wasserfall von beträchtlicher Höhe und Breite vergleichbar.

Die östlichen Hänge des Gebirges ruhen nun in bläulich weißem Schatten. Der feurige Glutball der Sonne taucht in das neblige Meer; scheidend färbt sie alle Gegenstände, die in ihrem Bereich liegen, rosa und purpurrot, als brenne alles lichterloh.

„Na, sieh der Alpen Haupt umschlungen
Vom Flammenfranz und glutumrollt,
Als ob zu sparen ihr gelungen
Ein Teil von ihrem Tagesgold!“

An den nordwestlichen Himmel und selbst bis zum Zenit hat die Lichtspenderin wie zum Abschiede noch das schönste Rot und Goldgelb gemalt. Es ist eine Kombination von den feinsten Farbentönen, die das verwöhnteste Auge wünschen kann. Das reine tiefe Blau über uns erscheint umsäumt vom zartesten Rosa, Violett, Grün und andern immerfort wechselnden Färbungen, die leise und fast unmerklich ineinander übergehen. Welch ein Meer von Glanz und Farben!

Langsam löst sich das bunte Spiel in eine gleichmäßige Stimmung auf; die Glut, welche die Alpen spitzen umwogte, schwindet, und fahle Leichenblässe überzieht Berg und Tal. Aber noch einmal kehrt einiges Licht in das nächtliche Schweigen. Ueber dem massigen Felsgestell des Altmann steigt der „blasse Freund der Not und der Nacht“, der Vollmond, herauf und gießt sein silbernes Licht auf die stille Erde. Hell glänzt die Schneefläche in der Tiefe; gespensterhaft, fast bis zur Tageshelle erleuchtet, treten die Zinnen und Hörner in der glanzdurchwobenen Atmosphäre hervor. Andachtswoll und mit Ehrfurcht blicken wir in die wunderfame Szene.

* * *

Auf dem majestätischen Ozean, an seinem einsamen Gestade, auf der hohen Bergwarte, überall spricht die Natur ihre eigenartige, ergreifende Sprache; wer sie versteht, dem tut sich eine Welt von Schönheiten auf, die alle Vorkommnisse des Lebens mit einem versöhnenden Schimmer überkleidet.

Die Medaille für das Gordon Bennett-Wettfliegen von 1909.

Den Fahrteilnehmern und Beteiligten am diesjährigen Gordon Bennett-Wettfliegen zu Zürich wird als Andenken eine Medaille überreicht werden von der Autorschaft des unsern Lesern bekannten jungen Lenzburger Bildhauers Arnold Hünerwadel. Der Avers stellt Ikaros dar, einen eher der traditionellen Auffassung des Hermes entsprechenden nackten Jüngling, der, auf das linke Knie niedergelassen, sich die Flügelsandale an den rechten Fuß befestigt. Der Kopf ist in die Höhe gerichtet, die ganze Gestalt verkörpert das sehnüchtige Empor, das auch die Inschrift *Ad astra volo* (Zu den Sternen fliege ich) ausspricht. Hünerwadels feines Empfinden für die Linie hat es ihm ermöglicht, auch in der kauernden Gestalt den Zug nach oben deutlich fühlbar zu machen; dagegen scheint des Künstlers schlanker aufstrebender Linie die Komposition im Tondo nicht angemessen. Die gähnende Leere auf der linken Seite wirkt nicht gerade angenehm; doch müssen wir sie gegen die eindrucksvolle Bewegung nach oben in Kauf nehmen. Besser dagegen löst der Revers die Aufgabe der Rundkomposition. Ein großzügig behandelter Adler schwebt mit mächtigem Flügelschlag über eine in großen Linien gegebene Bergkette, die ungefähr dem von Zürich aus gesehenen Alpenfranz entspricht, und durch die Gestalt des Vogels mit ihrem Linien Schwung und die ergänzende Inschrift wird das Rund in recht glücklicher Weise gefüllt.

Alles in allem stellt sich Hünerwadels schweizerische Gordon Bennett-Medaille, die durch die rühmlichst bekannte Firma Huguenin Frères in Locle zweifelsohne eine glückliche Ausführung finden wird, als ein feines kleines Kunstwerk dar, wie es selten zu solchem Anlaß geboten wird und dessen wir uns deshalb auch freuen dürfen.

M. W.

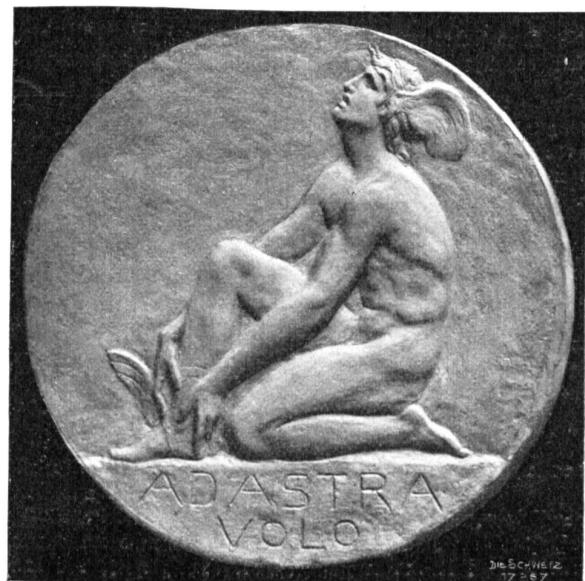
Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung*).

Etwas wie ein erfrischender Maienwind durchweht das herz-erquickende, in frohester Schöpferlaune abgefaßte Büchlein Dominik Müller's, das unter dem bescheidenen Titel „Verse“ eine Fülle kleinerer dichterischer Arbeiten bringt, die,

*) Vgl. in diesem Jahrgang S. 199 ff., 218 ff., 237 f.

**) Basel, Samstagverlag, 1908.



Vorderseite der Medaille für das Gordon Bennett-Wettfliegen 1909 in Zürich.

Nach dem Modell von Arnold Hünerwadel, Lenzburg-Zürich.

in ihrer besondern Art und nach ihrem eigentümlichen Werte geschätzt, eine Reihe von meisterhaften Leistungen aufzuweisen hat. Lokalpatriotische Anregungen und allgemeinmenschliche kleine Schwächen und Eitelkeiten, «life's little ironies» wie Jerome sie einmal nennt, haben diesem Musenfreunde der «nobilis Basilea» zu witzigen und humorvollen, lyrisch-satirischen Betrachtungen die Feder in die Hand gedrückt. In gewandter Sprachbeherrschung, in flotten und leichtflüssigen Versen, die uns hin und wieder an den fröhlich-ironischen Klingklang des unvergeßlichen, unübertrefflichen Meisterhumoristen Wilhelm Busch erinnern mögen, gibt uns der Dichter dieser Verse ein paar prächtig gelungene, schalkhafte Bilder aus dem öffentlichen Leben und privaten Treiben seiner Vaterstadt. Dabei werden in liebenswürdig ironisierenden Wendungen weder die Begebenheiten der Geselligkeit und Unterhaltung in engem häuslichen Familienkreise, noch die Betätigungen an den städtischen Wohlfahrtsbestrebungen und kirchlichen Wohltätigkeitsveranstaltungen vergessen oder geschont; alte, verblühtene Traditionsgebräuche und neuzeitliche, noch nicht eingebürgerte Moden und Sitten verfallen dem angenehm prickelnden, geistreichen Spotte ihres poetischen Richters und Darstellers. Was für köstliche und durchsichtig-klare Schilderungen — für den intimen Kenner der betreffenden Verhältnisse wahrhaft treffliche und kunstgerecht zubereitete Leckerbissen, die nur wenigen hochmütigen oder naserümpfenden Kostverächtern begegnen dürften — sind z. B. die launigen und doch nicht allzu boshaften Dichtungen vom „Herr Von der Parafarelin“ oder der kleine Zyklus von „Fräulein Merioth“. Auch die beiden „urchigen Dialektschilderungen in unverwüßlichem Baselditsch“, die zwei Gedichte „Im Bruusbad“ und „Im Sunnebad“ dürfen sich neben weiteren humoristisch-satirischen Stücken wie etwa „Märzanzug“, „Schema N.“, „Sankt Jakobsfest“, „Betttagmorgen“, „Klimatologisches“, „Der Chueri Jungfrot“ und „Aulavortrag“ wohl sehen und hören lassen. Als eine besonders bezeichnende und auch inhaltlich noch für viele unserer Sonntagsbummler beherzigenswerte Probe dieser Gattung möge hier nur das kleine Stück „Schweizersonntagnachmittag“ Platz finden.

Es strahlt die Welt, es blüht der Hag —
 's ist Schweizersonntagnachmittag!
 Vom Schießstand knallt der Büchschuß,
 Dem Schweizerohr ein Hochgenuß!
 Am Dorftrand holpert Kegelschub:
 „Kranz!“ „Alle Neune!“ ruft der Bub,
 Gelächter hinterm Latten Schlag —
 's ist Schweizersonntagnachmittag!

Doch findet unser Dichter, dem eine erfreuliche Vielseitigkeit der Motive nebst einer feinen formalen Begabung zu

eignen scheint, wohl auch ernstere Tonarten, leis verklingende, traurig-wehmütige oder in stillem Kummer verhaltene Klänge, so besonders, wenn seine Gedanken zurückschweifen zu stimmungsvollen und anmutigen Erinnerungen aus heimatlicher Jugendzeit, an Reiseeindrücke oder an die seligen Gaben süßer Liebesstunden. Zu solchen Liebfern rechne ich so fein abgestimmte und vornehm klingende Weisen wie: „Weim Spalentor“, „Weim Spalenberg“, „St. Johannstor“, „Promenadenkonzert“, „Straßenbild“, „Bisweilen“, „Bergwinter“ oder die schönen Liebeslieder „Zu Ende“ und „Erinnern“. Auch für diese Seite der Müllerschen Liedkunst nur zwei kleine, aber bedeutsame Belege:

Türme im Nebel.

Aus nebelstillerem Schweigen
 Türme leuchtend steigen —
 Jäh glüht die Sonne drauf.
 Gleich wie Erinnerungen,
 Im Lebenslärm verklingen,
 Und wachen plötzlich auf.

Und: Ich weiß...

Ich weiß, ich bringe Licht und Farbe
 Ins Alltagsgrau des Lebens dir,
 Und mir gibst du, daß ich nicht darbe,
 Dankbar der Liebe Brot dafür.

Weitere eigenartige Leistungen, die es wohl verdienen hier hervorgehoben zu werden, sind denn auch das umfangreichere Stück „Neuer Basler Totentanz“, das in „freien Rhythmen“ gezeichnete, stimmungreiche Bild „Einsam“ und endlich jenes mit einer geschickten Mischung von Scherz und Ernst uns in seinen anmutigen Bann zwingende Lied „Die schöne Osterzeit“, dem hier der Abdruck gestattet sei.

Und wieder ist die schöne Zeit
 Der farbigen Ostereier,
 Und es begehn die meisten Leut'
 Die Auferstehungsfeier.
 Es blaut die Welt, es grünt die Flur,
 Der Winter liegt in Banden,
 Und in den Kirchen tun den Schwur
 Die blaffen Konfirmanden.
 Bekommen seufzt die junge Brust
 Der blaffen Konfirmanden,
 Derweilen drauß voll Blütenluft
 Der Lenz träumt in den Landen...

Wir hoffen, dem formgewandten und vielseitigen, begabten Basler Poeten, der uns so jugendfrische und welterfahrene Weisen zu singen versteht, bald bei einer neuen Biederernte wieder zu begegnen!

(Fortsetzung folgt).

— König Wein —

Nun eilt ins Waldgezweig, ihr Knaben,
 Und schaut, ob wir noch Rosen haben;
 Denn heute zieht der König ein!
 Schmückt euch, ihr Mädchen, zum Empfange
 Und stimmt das Saitenspiel zum Klange,
 Daß uns die Wohlfahrt muß gedeihn
 Wie junger Wein!

Sei uns gegrüßt, du Fürst der Gnade!
 O, weihe unsere Gestade
 Mit deines Segens treuer Hand!
 Mach' Alte jung und Junge weise
 Und schwinde dich mit uns im Kreise,
 Daß wir uns freuen mit Verstand
 Am Rebenstrand!

Es gärt die Traube in den Kufen,
 Und wieder ist ein Spohn berufen
 Ein Licht zu sein, das Wunder schafft.
 Wie Feuer sprüht in deinen Gaben
 Dein guter Geist, um uns zu laben,
 Und selig prüfen wir im Saft
 Die Götterkraft.

Ja, Heil dir, König, Heil und Ehre!
 Und dir geweiht sei uns're Wehre,
 Wie du für unser Wohl dich weihst!
 Ja, keiner wird sich je empören
 In deinem Reich, und alle schwören,
 Daß du wie nie ein zweiter Geist
 Ein König seihst!

Rudolph Heberly, Erlenbach.